



Predigt am 17. April 2025 (Gründonnerstag)

gehalten von Pastor Torsten Both
in der ev.-luth. Marienkirche Osnabrück

— **Predigttext:** 1. Korinther 11,17-26

[17] Dies aber gebiete ich euch: Ich kann's nicht loben, dass ihr nicht zum Besseren, sondern zum Schlechteren zusammenkommt. [18] Zum Ersten höre ich: Wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt, sind Spaltungen unter euch; und zum Teil glaube ich's. [19] Denn es müssen ja Spaltungen unter euch sein, auf dass die unter euch offenbar werden, die bewährt sind. [20] Wenn ihr nun zusammenkommt, so hält man da nicht das Abendmahl des Herrn. [21] Denn ein jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, und der eine ist hungrig, der andere ist betrunken. [22] Habt ihr denn nicht Häuser, wo ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, die nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht. [23] Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, [24] dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib für euch; das tut zu meinem Gedächtnis. [25] Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. [26] Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.

Predigt

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon einmal erzählt habe, wie ich als Kind in meinem Heimatdorf das Abendmahl kennengelernt habe: Ich bin im Haus meiner Großtante aufgewachsen. Sie war zu der Zeit Küsterin in unserer Kirchengemeinde. Ihr Haus war nur wenige Meter von der Kirche entfernt.

— Wenn ich am Sonntagmorgen aus dem Wohnzimmerfenster schaute, konnte ich zu bestimmten Zeiten des Jahres folgendes beobachten: Kurz vor 9.00 Uhr läutete die kleine Glocke auf dem Dachreiter der Kirche. Unter dem Geläut dieser Glocke strömte eine Zahl schwarz gekleideter Menschen zur Kirche. Zur „Beichte“, wie mir meine Großtante erklärte.

Um kurz vor halb 10 kamen Menschen in normaler, farbiger Kleidung dazu. Diese „bunten“ Menschen verließen eine knappe Stunde später die Kirche wieder. Die „Schwarzen“ blieben drin. Und feierten in kleiner Runde das Abendmahl. Bis auch sie damit fertig waren und nach Hause gingen.

Die Schwarzen und die Bunten.

Abendmahl immer in Verbindung mit einer vorausgehenden Beichte, dem Verlesen der 10 Gebote, einem Schuldbekenntnis und dem Zuspruch der Vergebung.

Und das Ganze „tweemaal in Joahr“ – zweimal im Jahr. Das genügte. So habe ich als Kind und dann später als Konfirmand und als Jugendlicher das Abendmahl kennengelernt:

Als eine ernste, heilige Handlung, bei dem die Vergebung der Sünden im Mittelpunkt stand. Zu der man „zweimal im Jahr“ hingehen musste, weil es sich so gehörte.

Erst im Laufe meines Theologiestudiums und auf den Kirchentagen lernte ich, dass Abendmahl noch etwas ganz Anderes bedeuten

könnte. Dass auch etwas Fröhliches, Befreiendes, Verbindendes und Hoffnung Machendes in dieser Feier mit Brot und Wein steckt.

„Eucharistie“, nennen es die Brüder und Schwestern der katholischen Kirche. Zu deutsch: **„Danksagung“**.

In den Elementen von Brot und Wein sagen wir Gott „Danke“. „Danke“, dass wir leben als Teil dieser wunderbaren Schöpfung Gottes. Danke für die Mittel zum Leben, die uns zur Verfügung stehen.

Indem wir „Danke“ sagen für das, was wir zum Leben haben, nehmen wir zugleich deutlicher wahr, was anderen zum Leben fehlt.

— **Oder die katholischen Gläubigen nennen das Abendmahl auch: „Kommunion“ = „Gemeinschaft“:**

Wir stehen rund um den Altar in einem Kreis beieinander. Keiner von uns steht weiter vorne oder höher als ein anderer. Hier steht jeder und jede von uns Gott gleich nahe oder gleich fern. In der Mitte: Brot und Wein – als Zeichen, dass der auferstandene Christus in unserer Mitte ist. Seine Worte, die Botschaft von seinem Leben, Sterben und Auferstehen ist das, was uns miteinander verbindet.

Wir teilen in dieser Tischgemeinschaft Brot und Wein, weil wir darin all das verdichtet sehen, was dieser Jesus, Gottes Sohn, für uns, unser Leben und unseren Glauben bedeutet.

Was ich als Kind und als Jugendlicher in unserem Dorf an den ernsten Gesichtern der Menschen in schwarz nicht so ablesen konnte, ist ein weiterer Aspekt des Abendmahls: **Es hat etwas „Befreiendes“**.

Fehler, die wir machen, Schuld, die wir – bewusst oder unbewusst – auf uns laden, sie können vergeben werden.

„Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd‘ der Welt, erbarm dich unser ...“, singen wir genau mit diesen oder mit ähnlichen Worten bei jeder Abendmahlsfeier.

In der Hingabe seines Lebens am Kreuz und in der Auferweckung Jesu aus dem Tod geht uns auf: Gott vergibt uns unsere Schuld. Er überwindet von seiner Seite aus neu, wo wir uns von ihm und vom

Fluss des Lebens getrennt haben. Wir werden frei und können neu starten.

Und schließlich ist das Abendmahl **ein Mahl der Hoffnung**.

Zu allen Zeiten haben Menschen furchtbare Dinge erlebt: In ihrem eigenen Leben, im Leben der Menschen um sie herum. Und im Weltgeschehen:

Krankheiten, Hunger- und Naturkatastrophen, Kriege, Gewalt, wirtschaftliche Schwierigkeiten, existentielle Sorgen, Zukunftsängste. Ob die Nöte und Ängste der Menschen vor 2000 Jahren weniger groß oder ob sie größer waren als unsere Ängste und Nöte heute, kann ich nicht beurteilen.

Aber seit Christinnen und Christen sich zum Gottesdienst versammeln, haben sie nicht nur in den Schriften der Bibel tröstende und Hoffnung machende Worte gefunden. Sondern auch die Feier des Abendmahls, Brot und Wein, waren von Anfang an für sie Zeichen der Hoffnung.

Der Hoffnung nämlich: Dass die Welt nicht so bleibt, wie sie ist, sondern sich in eine bessere, friedlichere und gerechtere Welt wandeln kann – mit Gottes Hilfe und durch Menschen, die daran mitarbeiten.

So gesehen, waren und sind Brot und Wein im Abendmahl eine Art Wegzehrung, Kraftnahrung oder Vitaminpillen auf diesem Weg.

Liebe Gemeinde,

Danksagung, Gemeinschaft, Befreiung und Neuanfang, Hoffnung und Stärkung zum eigenen Mittun – dies alles schwingt für mich mit, wenn wir hier in unserer Zeit im Gottesdienst das Abendmahl feiern. Mal steht das eine, mal das andere im Mittelpunkt.

Und jede Feier des Abendmahls macht uns darauf aufmerksam, was nicht stimmt, was von all dem noch nicht, nicht genügend oder nicht für alle vorhanden ist.

In unserem Predigttext macht Paulus die Gemeinde in Korinth darauf aufmerksam, dass bei ihnen etwas nicht stimmt, wenn sie miteinander Gottesdienst feiern und in dem Gottesdienst das Abendmahl.

Kirchen gab es noch nicht, also traf sich die Gemeinde der Jesus-Gläubigen in den Häusern von Gemeindemitgliedern.

Sie mögen miteinander gesungen und gebetet haben. Aus biblischen Schriften gelesen, die ihnen vorlagen. Und aus Briefen, die Paulus ihnen bei Gelegenheit schon einmal geschrieben hatte.

Und „Abendmahl feiern“, das hieß für sie: Es gab nicht nur ein kleines Stück Brot, das nach fast gar nichts schmeckte und einen kleinen symbolischen Schluck Wein.

„Abendmahl“ zu der Zeit, das war eine ordentliche Mahlzeit – zum Sattessen und Satttrinken. Und es scheint üblich gewesen zu sein, dass jeder Mitfeiernde für sich selbst etwas zu essen und zu trinken von zu Hause mitbrachte.

Und – so male ich mir das aus: Die Wohlhabenderen unter den Gemeindemitgliedern brachten reichlich zu essen und zu trinken mit, saßen oder lagen mit Ihresgleichen an einem Tisch und ließen es sich gutgehen. Einige sollen – nach den Worten des Paulus – dabei sich sogar betrunken haben!

Und die es nicht so dicke hatten, saßen oder lagen gleichzeitig an weniger üppig gedeckten Tischen, aßen ihre mitgebrachten Sachen und tranken ihre Getränke.

Anscheinend hielten die meisten in der Gemeinde in Korinth dies für ganz normal, dass die einen mehr und die anderen weniger haben. Schicksal eben. Gottgegeben. Oder verdient durch Mehr oder weniger Fleiß, Können oder Glück.

Paulus spricht in seinem Brief von „Spaltungen“, die es in Korinth gegeben hat. Und an einer anderen Stelle seines Briefes erfahren wir davon, dass es diese „Spaltung“ nicht nur bei den Mahlzeiten gab, sondern auch sonst noch: Die einen fanden Paulus und seine Auslegung des christlichen Glaubens überzeugend. Andere waren

Sympathisanten eines anderen Predigers. Und wieder andere waren Anhänger eines anderen führenden Kopfes in der Gemeinde.

„Das geht so nicht!“ sagt Paulus in aller Deutlichkeit.
Wenn ihr miteinander Abendmahl feiert, dann darf es da unter euch keine Spaltungen und keine Spannungen geben. Ihr seid eine Gemeinde, eine Gemeinschaft am Tisch des Herrn!

Und er zitiert Worte, die wir so ähnlich bis heute auch noch sprechen, wenn wir das Abendmahl miteinander feiern.
Paulus zitiert Worte, mit denen Jesus am Abend vor seinem Tod dem Teilen und Essen des Brotes und dem gemeinsamen Trinken aus einem Becher Wein eine neue Bedeutung gegeben hat.

Das Brot steht für die Hingabe seines Leibes.
Und mit dem Becher Wein erneuert er den Bund, den Gott einst mit dem Volk Israel vor dem Auszug aus der Sklaverei in die Freiheit geschlossen hat.

Auch damals beim letzten Passamahl Jesu in Jerusalem saßen oder lagen alle seine Jünger mit am Tisch – auch Judas, der die Truppe der Tempelpolizei an den Ort im Garten führte, an dem Jesus sich in jener Nacht aufhielt. Auch Petrus, der Jesus kurze Zeit später dreimal verleugnen wird. Auch alle anderen Jünger, die sich alle aus dem Staub machen, als es gefährlich für sie wird.

Beim Abendmahl esst und trinkt ihr – und denkt an mich. „Zu meinem Gedächtnis“, zitiert Paulus Jesus.

Und wenn wir in unserer Zeit und auch heute Abend in seinem Namen essen und trinken, dann tun auch wir dies **„zu seinem Gedächtnis“**.

Alles, was Jesus wichtig war und worauf Paulus in seinem Brief nach Korinth noch einmal hinweist, schwingt dabei mit:

- **die Danksagung:** der Dank für das Leben und für die Mittel zum Leben, die uns am Leben erhalten.
- **die Gemeinschaft:** Wir gehören zusammen, so unterschiedlich wir auch sind. Es gibt kein besseren und keine schlechteren Menschen. Wir sind in Gottes Augen alle gleich wertgeachtet.
- **die Vergebung:** Wir sind alle gleich angewiesen auf die Vergebung unserer Fehler und Schuld. Wir können Frieden machen mit dem, was nicht mehr zu ändern ist. Wir können frei auf andere Menschen zugehen.
- Wir lassen uns stärken zu der **Hoffnung, dass diese Welt nicht so bleiben wird, wie sie ist.**

— Es gibt Hoffnung für diese Welt. Hoffnung auf Frieden – trotz aller Kriege und Gewalt. Hoffnung auf mehr Gerechtigkeit – trotz aller Ungerechtigkeit.

Weil wir mit einer starken Hoffnung beschenkte Menschen sind, werden wir genau hinsehen und nach unseren Kräften bekämpfen, was dieser Hoffnung im Weg steht. Amen.

(Pastor Torsten Both – es gilt das gesprochene Wort)
